

VERKÜNDIGUNG AN DER LUDWIGSTRASSE

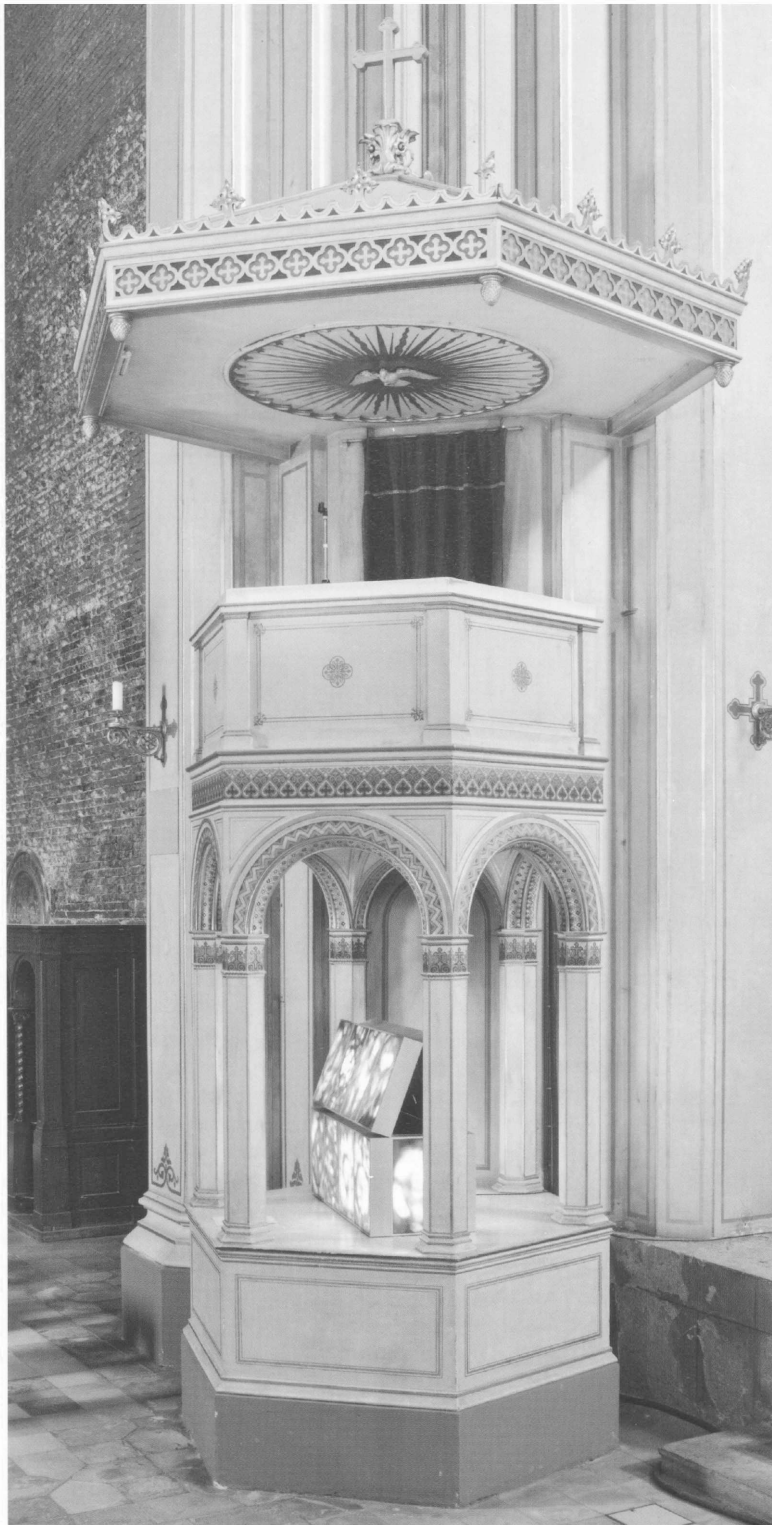
BEOBSACHTUNGEN IN ST. LUDWIG UND IM HERZOGLICHEN GEORGIANUM
IN MÜNCHEN
WINFRIED HAUNERLAND

Seit 2003 ist Ludwig Mödl (*1938) Spiritual am Herzoglichen Georgianum, seit 2007 hat er zusätzlich die Aufgabe des Universitätspredigers in St. Ludwig übernommen. So sind die Kirche des Georgianums und die benachbarte Pfarr- und Universitätskirche die Orte, an denen der emeritierte Professor für Pastoraltheologie seit Jahren regelmäßig die heilige Messe feiert und innerhalb dieser Messfeiern predigt. Es ist allerdings nicht nur wegen der genannten biografischen Verbindungen reizvoll, am Beispiel der beiden Sakralräume über Verkündigungsorte nachzudenken. Einerseits handelt es sich um traditionsreiche Predigtstätten, an denen so bedeutende Prediger wie Romano Guardini (1885–1968)¹ und Joseph Pascher (1893–1979)² gewirkt haben, andererseits wurde in Geschichte und Gegenwart von unterschiedlichen Orten aus in beiden Räumen gepredigt, sodass im Blick auf diese Kirchen eine gewisse Vielfalt an Predigtmöglichkeiten ins Auge fällt.

1. PFARR- UND UNIVERSITÄTSKIRCHE

ST. LUDWIG Die Pfarr- und Universitätskirche St. Ludwig wurde – wie später die Gebäude für die Ludwig-Maximilians-Universität, das Herzogliche Georgianum und das ehemalige Max-Joseph-Stift (heute Juristische Fakultät) – von Friedrich von Gärtner (1791–1847) erbaut.³ Wie seinerzeit üblich, war der eigentliche Verkündigungsort eine Kanzel, die losgelöst vom Altarraum mitten in der Kirche stand. Erst bei den Renovierungen nach dem II. Vatikanischen Konzil wurde neben den bereits vor dem Konzil errichteten Vierungsaltern ein Ambo gestellt, von dem seither in der Regel gepredigt wird.

1.1 DIE KANZEL Ursprünglich war in St. Ludwig der Platz der Kanzel vor dem nordwestlichen Vierungspfeiler, also vor der Vierung, sodass der Prediger auch akustisch nah bei den Gläubigen war. Die Kanzel war von Friedrich von Gärtner selbst entworfen worden. Die eigentliche Kanzel steht auf sechs Säulen, ist



ST. LUDWIG. KANZEL

sechseckig und wird von einem entsprechenden Schalldeckel überdacht. Außer dem Kreuz auf der Spitze des Schalldeckels, den Pinienzapfen an dessen Ecken und der Taube auf dessen Unterseite gibt es keine besonderen symbolischen oder ikonografischen Darstellungen. Eine künstlerische Ergänzung ergab sich erst, als in den Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts unterhalb der Kanzel der „Schrein der Dornenkrone Christi“ des in München lebenden Künstlers Philipp Schönborn (*1943) aufgestellt wurde.⁴

Anders als im Barock war die Kanzel in St. Ludwig nicht integraler Bestandteil der Architektur. Erwin Schleich (1925–1992) jedenfalls war der Überzeugung, dass Altar, Orgel und Kanzel im 19. Jahrhundert „bereits mehr im Sinne von Einrichtungen, also eigentlich von ‚Möbeln‘, aufgefasst worden waren und als Einzelstücke, wenn auch in sich im formalen Charakter, einheitlich gestaltet wurden“⁵. Genau diese Auffassung eröffnete bei der Renovierung im Jahr 1956 die Möglichkeit, der Kanzel einen neuen Platz zuzuweisen.

Romano Guardini, der im Wintersemester 1948/1949, seinem ersten Semester als Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität, auch seine Predigtstätigkeit aufgenommen hatte, „hatte von der Fuldaer Bischofskonferenz die Erlaubnis, probeweise versus populum zu zelebrieren. Um das zu ermöglichen, wurde ein Holzaltar auf Rädern angeschafft, der zu seinem Gottesdienst am Sonntag um 11 Uhr auf den Platz unter der Vierung hereingerollt wurde.“⁶ Bei der Neugestaltung im Jahr 1956 wurde an dieser Stelle der neue Hauptaltar errichtet. In diesem Kontext wurde den Verantwortlichen klar: „Auch die Kanzel konnte nicht mehr am nordwestlichen Vierungspfeiler stehen bleiben wie bisher; sie wurde an den nordöstlichen Pfeiler geschoben“⁷.

Unabhängig von ihrer konkreten Situierung im Raum wurden Kanzeln errichtet, als die Predigt

nicht als integraler Bestandteil der Messfeier gesehen wurde. Die Predigt konnte der Messe vorausgehen oder nachfolgen. Innerhalb der Messfeier war sie in gewisser Weise ein Einschub oder eine Unterbrechung.⁸ Der Prediger verließ den Altar und begab sich zur Kanzel, die in St. Ludwig zumindest bis 1956 quasi frei im Kirchenraum stand und von der aus ohne Mikrofon und Lautsprecher gepredigt werden konnte. Der Schriftsteller Eckart Peterich (1900–1968) berichtet von einer Messfeier in St. Ludwig mit Romano Guardini im Jahr 1953 und beschreibt, „was er sieht, wenn Guardini den Altar verläßt, um zur Predigt auf die Kanzel zu steigen: Da ‚scharen sich die Gläubigen unter der Kanzel, fliegen gewissermaßen aus allen Ecken des Gotteshauses herbei wie die Tauben auf dem Odeonsplatz, wenn einer sich anschickt, ihnen Futter zu streuen.““⁹ Auf der Seite des nordwestlichen Vierungspfeilers, an dem seinerzeit die Kanzel stand, erinnert seit 1982 ein Epitaph an Guardini, der von 1948 bis 1961 hier als Universitätsprediger wirkte.

1.2 DER AMBO Was in der Liturgischen Bewegung bereits vorbereitet war, kommt mit der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils zum Durchbruch: Die Predigt wird in „Sacrosanctum Concilium“ als „pars ipsius liturgiae“ (SC 52; vgl. SC 35), als Teil der Liturgie selbst bezeichnet. Der eher unliturgische Verkündigungsort „Kanzel“ wurde damit problematisch. Stattdessen spricht schon die erste Instruktion zur Ausführung der Liturgiekonstitution aus dem Jahr 1964 von einem oder mehreren Ambonen.¹⁰ Wie die Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch von 1970 geht allerdings auch die Pastorale Einführung in das Messlektionar von 1982 nur noch von *einem* Ambo aus:

„Für die Verkündigung des Wortes Gottes muß es im Kirchenraum einen Ort geben, der der Bedeutung des Wortes Gottes angemessen ist



ST. LUDWIG, AMBO

und den Gläubigen bewußt machen kann, daß in der Messe der Tisch sowohl des Wortes [Gottes] wie des Leibes Christi bereitet wird. Dieser Ort muß erhöht, feststehend und würdig sein und ganz seinem Zweck entsprechen. Insbesondere muß er der Gemeinde das aufmerksame Hören im Wortgottesdienst leicht machen. Daher soll für jede Kirche eine Lösung gefunden werden, bei der Ambo und Altar einander entsprechen und in richtiger Beziehung zueinander stehen.“¹¹

Nach einigen Hinweisen zum Schmuck und zur Verwendung heißt es ergänzend:

„Damit der Ambo für seine Funktion im Gottesdienst gut geeignet ist, muß er in seiner Anlage geräumig genug sein, weil gelegentlich mehrere miteinander an ihm einen Dienst versehen. Außerdem ist am Ambo für eine zum Lesen ausreichende Beleuchtung zu sorgen. Wo es zweckmäßig ist, kann man Lautsprecheranlagen einsetzen, damit die Gläubigen die Vortragenden besser verstehen können.“¹² Liest man diese Texte unvoreingenommen,

drängt sich der Eindruck auf, dass viele der hier genannten Kriterien in St. Ludwig für die bisherige Kanzel gelten, vor allem nachdem diese ihren Platz am nordöstlichen Vierungspfeiler gefunden hat. Offensichtlich aber musste die Vorgabe, dass „Ambo und Altar einander entsprechen und in richtiger Beziehung zueinander stehen“ sollten, hier wie fast überall dazu führen, dass die Kanzel in der Liturgie durch einen eigenen Ambo ersetzt wurde. Der a-liturgische Charakter der Kanzel und ihre ursprünglich vor allem aus akustischen Gründen gewählte überragende Stellung erlaubten es nur in seltenen Fällen, die bisherige Kanzel als Ambo zu nutzen.

Der Ambo, der heute in St. Ludwig steht, stammt von Max Faller (1927–2012) und ersetzte im Jahr 1981 ein erstes Lese-pult, das neben dem Altar in der Vierung aufgestellt worden war. Den heutigen Ambo schmückt ein Bronzefigur, auf dem der wiederkommende Herr zu sehen ist, sowie die sieben Leuchter, die nach Offb 1,20 die sieben Gemeinden be-

zeichnen, an die in Offb 2,1–3,22 die Sendschreiben gerichtet sind

Max Faller selbst hat seine Überlegungen zu der Bildplatte einst so zusammengefasst:

„Der Ambo in St. Ludwig wurde in heller Kupferbronze gegossen und geschabt. Die Proportionen und die Gestaltung sind so gehalten, daß der Altar nicht seine besondere Stellung als Mittelpunkt des Kirchenbaues verliert. Das Relief auf der Vorderseite des Ambo zeigt den Herrn in seiner Wiederkunft mit den sieben Leuchtern aus der Geheimen Offenbarung und versinnbildlicht mit diesen die sieben Sendschreiben an die Gemeinden, die auch heute noch ein Anruf an die Gemeinde sind.“¹³ Wie das Bildprogramm auf vielen barocken Kanzeln, so sind auch die Abbildungen auf moderne Ambonen nicht beliebige Verzierung, sondern symbolische Hinweise auf die Bedeutung dessen, was von diesen Ambonen aus zu geschehen hat. In dem Bildprogramm des Ambos in St. Ludwig kann man von daher einen großen Anspruch an jeden Prediger sehen, der hier den Dienst der Verkündigung zu übernehmen hat:

„Denke daran, dass du allein Jesus Christus zu verkünden hast, der auch zum Gericht wiederkommen wird! Denke daran, dass du allein Gottes Wort und Gottes Botschaft an die Gemeinden zu verkünden hast! Und denke daran, dass die Heilige Schrift die Basis ist, die dir vorgegeben ist!“

Über viele Jahre hinweg hat Eugen Biser (*1918) an diesem Ambo am Sonntagabend in der Messe um 19.00 Uhr als Universitätsprediger (von 1979–2007) die Heilige Schrift ausgelegt.¹⁴ Seit 2007 steht Ludwig Mödl nun fast jeden Sonntag „Abends in St. Ludwig“ an diesem Ambo und verkündet das Wort Gottes. Trotz vielfältiger anderer Verpflichtungen und Anfragen räumt er dem Universitätsgottesdienst am Sonntagabend hohe Priorität ein. Anders als zur Zeit des Universitätspredigers

Eugen Biser haben mittlerweile auch die Jesuiten in München das akademische Klientel entdeckt und feiern am Sonntagmorgen um 11.00 Uhr unter dem Label „Denken & Beten“ in St. Sylvester die Messe. Und in St. Michael sammeln sich in der Spätmesse am Sonntagabend um 21.00 Uhr ebenfalls viele Studierende und junge Akademiker. Aufgrund dieser neuen Möglichkeiten haben manche ihre sonntäglichen Gewohnheiten verändert. Jene aber, die am Sonntagabend nach St. Ludwig kommen, erleben immer einen Prediger, der oft bis in den Nachmittag hinein an den Predigten gefeilt hat, um das Wort Gottes verantwortllich auslegen zu können. Wie Ernst Ludwig Mödl die Aufgabe des Universitätspredigers nimmt, dokumentiert er seit 2009 in eigenen Sammlungen seiner „Predigten in der Universitätskirche München“¹⁵.

2. KIRCHE „COENA DOMINI“ DES HERZOGLICHEN GEORGIANUMS

Direkt neben der St. Ludwigskirche und wie diese von Friedrich von Gärtner erbaut, liegt das Herzogliche Georgianum, ein überdiözesanes Priesterseminar.¹⁶ Einen eigenständigen Kapellenraum hatte man beim Bau ursprünglich nicht eingeplant, sodass die Kapelle in einem Saal über dem Speisesaal eingerichtet wurde.¹⁷ Im Zuge des Wiederaufbaus des Georgianums nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der bisher gestetete Raum unter Direktor Pascher gewestet und am 14. Dezember 1949 von Michael Kardinal von Faulhaber (1869–1952) unter dem Titel „Coena Domini“ geweiht. Unter Direktor Prof. Dr. Reiner Kaczynski (*1939) wurde die Kirche 1982 im Kontext der Liturgiereform nach dem II. Vatikanum wesentlich von Max Faller umgestaltet. Der heutige Raum erlaubt also keine Erinnerungen an die früher üblichen Verkündigungsorte. So kann es nur darum gehen, die heutigen Predigtorte wahrzunehmen und zu deuten.



ALTARRAUM DER COENA DOMINI-KIRCHE IM HERZOGLICHEN GEORGIANUM

2.1 DER PRIESTER- ODER VORSTEHER-SITZ

Im Scheitelpunkt des Altarraums, also hinter dem Altar, steht der Vorstehersitz. Er ist zuerst ein Funktionsort, von dem aus der Gottesdienst geleitet werden soll. Hier eröffnet der Priester die Messfeier, spricht das Tagesgebet und eröffnet und beschließt das Gebet der Gläubigen. Dafür muss der Ort geeignet sein, weshalb die liturgischen Bücher auch erwarten, dass von diesem Ort aus die Kommunikation zwischen Priester und Gemeinde möglich ist.¹⁸ Der Vorstehersitz ist aber mehr als nur ein Funktionsort, denn er symbolisiert zugleich auch das Amt dessen, der aufgrund seiner Weihe das Gegenüber zur Gemeinde zum Ausdruck bringt.¹⁹

Das hochaufragende Kreuz aus dem 11. Jahrhundert²⁰, das in der Coena-Domini-Kirche des Herzoglichen Georgianums hinter dem Vorstehersitz steht, unterstreicht diese symbolische Bedeutung und macht verständlich, warum der Vorstehersitz häufig als Priestersitz bezeichnet wird. Die symbolische Auszeichnung des Sit-

zes kommt dabei weniger in dem von Max Faller gestalteten Stuhl zum Ausdruck, als vielmehr durch den Ort im Raum und die christologische Akzentuierung durch das Kreuz.

Wie die Pastorale Einführung in das Messlektionar herausstellt, hält der Zelebrant in der Messfeier „die Homilie am Priestersitz oder am Ambo; am Priestersitz kann er dabei stehen oder sitzen“²¹. Schon aus kommunikativen Gründen bleiben manche Prediger bei der Predigt am Priestersitz, da links und rechts vom Altar Konzelebranten und Ministranten ihren Platz haben und bei einer Predigt vom Ambo aus im Rücken des Predigers sitzen.

Aber nicht nur die praktischen Gründe sprechen dafür. Wer vom Priestersitz aus predigt, transportiert zumindest indirekt auch ein bestimmtes Predigtverständnis. Die Auslegung und Verkündigung der Heiligen Schrift gehört für ihn zu seinem Leitungsamt. Die Predigt, die der Vorsteher bewusst vom Priestersitz aus hält, unterscheidet sich für Albert Dambion deshalb charakteristisch von den Predigten, die andere vom



AMBO MIT PANTOKRATOR IN DER COENA-DOMINI-KIRCHE IM HERZOGLICHEN GEORGIANUM

Ambo aus halten: „Sie ist eben ‚Präsidialhomilie‘, weil sie der Dienst des Vorstehers ist. Das Amt verleiht ihr die Bedeutung. Christus ist im Prediger präsent und damit in der Predigt.“²²

Das Theologoumenon, dass der Priester *in persona Christi (capitis ecclesiae)* handelt, gilt nicht nur für das sakramentale Handeln, sondern in Analogie auch dort, wo der Priester in Vollmacht seinen Verkündigungsdienst wahrnimmt. Bekanntlich hat das II. Vatikanum den Verkündigungsdienst als die erste Aufgabe des Priesters herausgestellt.²³ Deshalb ist die Homilie gerade in der Messfeier auch nicht einfach an andere zu delegieren, sondern Teil des liturgischen Leitungsdienstes.²⁴ Würde der Vorstehersitz von den Priestern (bzw. den Hauptzelebranten) in der Messfeier konsequent für die Predigt genutzt, wäre auch sinnfällig erfahrbar, dass eine Predigt, die von anderen vom Ambo aus gehalten wird, sich davon unterscheidet. Wenn Unterschiedliches unterschiedlich behandelt – in diesem Fall: liturgisch inszeniert – wird, ist die Gefahr der Nivellierung wesentlich geringer. Vielleicht

wäre es hilfreich gewesen, wenn solche Aspekte bei der Diskussion um die Laienpredigt mehr bedacht worden wären.²⁵

Wenn Ludwig Mödl im Herzoglichen Georgianum als Spiritual der sonntäglichen Messfeier vorsteht, ist es für ihn selbstverständlich, am Priestersitz die Predigt zu halten. Damit hört sie bei ihm niemals auf, Homilie zu sein, d. h. Auslegung des heiligen Textes, was für ihn in aller Regel der Text der Schriftlesungen ist. Da im Herzoglichen Georgianum neben dem Spiritual auch Direktor und Subregens an den Sonntagen den Predigtendienst übernehmen, sind es im Vergleich zu St. Ludwig nur wenige Predigten, die Ludwig Mödl an diesem Ort hält. Bedeutsamer ist allerdings, dass er in der Coena-Domini-Kirche alle zwei Wochen am Montagabend einen geistlichen Vortrag hält und dabei die Botschaft der Heiligen Schrift im Licht der Tradition auszulegen versucht. Für Ludwig Mödl ist Hagiografie Theologie. Deshalb greift er häufig die Heiligenviten auf und erläutert an diesen die bleibende Aktualität der Nachfolge. Seine enge Verbundenheit mit

Kunst und Kultur eröffnet ihm die Möglichkeit, die künstlerischen und architektonischen Bemühungen unterschiedlicher Zeiten als Glaubenszeugnisse für die jungen Theologen fruchtbar zu machen. Wie es einem Spiritual gut zu Gesicht steht, lenkt er den Blick seiner Hörer auf die großen geistlichen Traditionen der Kirche und bietet damit den Alumnus Identifikationsmöglichkeiten an.

Bei diesen geistlichen Vorträgen am Montag steht Ludwig Mödl allerdings nicht am Vorsteherstisch, sondern am Ambo der Kirche und kann so seinen Hörern noch näher sein.

2.2 DER AMBO Selbstverständlich hat auch die Coena-Domini-Kirche einen Ambo, ebenfalls wie der in St. Ludwig von Max Faller geschaffen. Während der Ambo selbst bereits bei der Renovierung 1982 aufgestellt wurde, konnte die Bildtafel erst 1989 ergänzt werden. Dargestellt ist der Pantokrator, in sitzender Haltung, die rechte Hand erhoben, allerdings nicht um zu segnen, sondern um zu lehren. In der Linken hält der Allherrscher ein geöffnetes Buch. Bei anderen Darstellungen des Pantokrators finden sich in dem Buch lesbare Worte, häufig eine der Ich-bin-Aussagen aus dem Johannesevangelium. Für Reiner Kaczynski ist das Relief „das Adventsbild unserer Kirche, ein Bild nämlich, das uns das ganze Jahr hindurch daran erinnert, daß wir immer im Advent leben, in der Zeit der Erwartung, ausgerichtet auf den Advent, auf unsere Zukunft“²⁶.

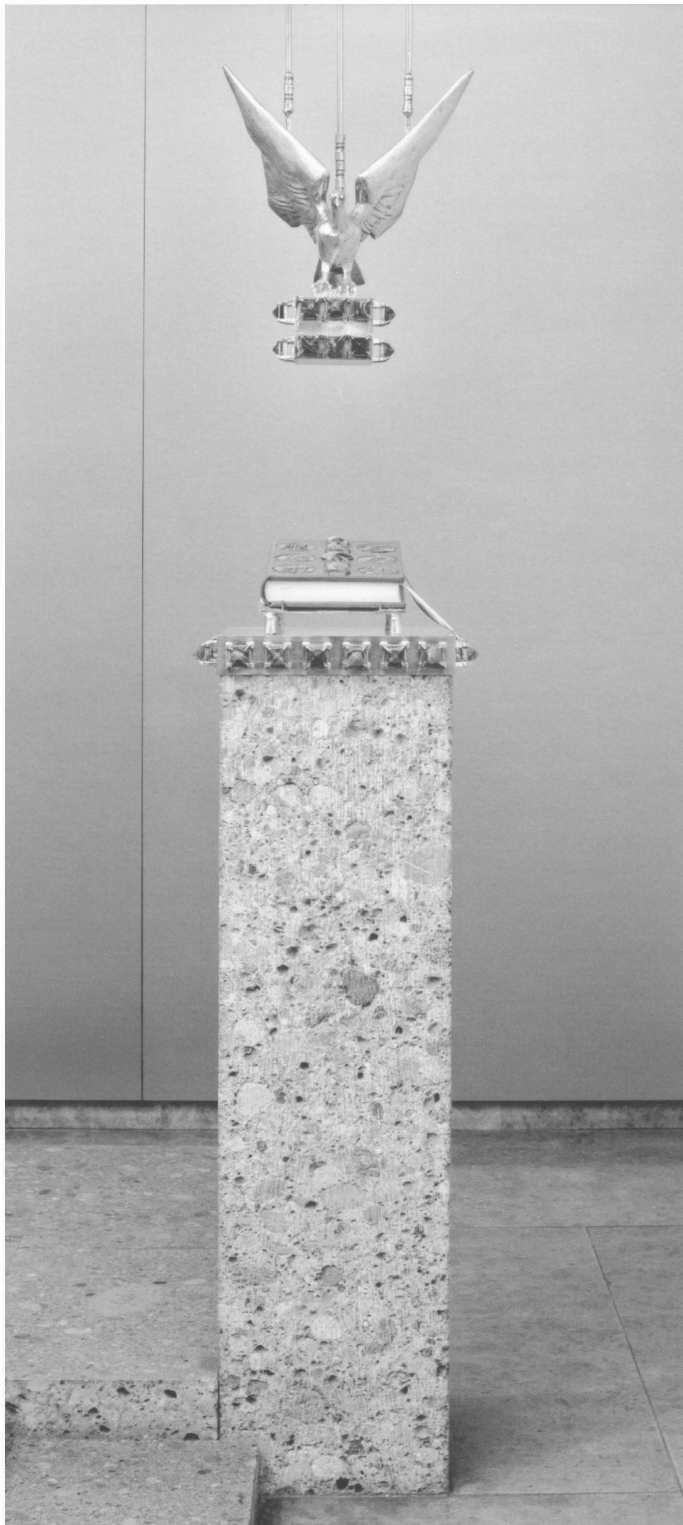
Wie das Bild des wiederkommenden Herrn in St. Ludwig, so macht auch die Darstellung des Pantokrators deutlich, dass die gottesdienstliche Verkündigung nicht rein menschliche Lehre, sondern eine Botschaft ist, die von Gott kommt. Der lehrende Allherrscher mit dem geöffneten Buch zeigt an: „Hier reden letztlich nicht Menschen, sondern hier spricht der in der Herrlichkeit thronende Christus“²⁷ So soll auch jeder, der zum Ambo tritt, um aus der Schrift

vorzulesen oder die Schrift auszulegen, sich bewusst sein, dass er einem anderen die Stimme leiht und nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort zu verkünden hat (vgl. 1 Thess 2,13).

2.3 DIE STELE FÜR DAS LEKTIONAR BZW. EVANGELIAR

Ein Verkündigungsort ganz eigener und anderer Art ist die Stele, auf die nach der Verkündigung des Evangeliums der Messfeier das Lektionar oder Evangeliar gelegt wird.²⁸ Nicht nur im weiteren Verlauf des Gottesdienstes, sondern auch außerhalb der Messfeier wird mit diesem hier präsentierten Buch deutlich, dass die Kirche vom Wort Gottes lebt. Die Bibel liegt dabei unterhalb der Sakramentstaube, die wie in einem Schatzkästchen das eucharistische Brot birgt und so zum Ort der Gegenwart Christi wird. Der Tabernakel mit dem Allerheiligsten und das Buch mit den Texten der Heiligen Schrift sind aufeinander bezogen und verkünden: So wie der Herr im Sakrament wirklich und wahrhaftig zugegen ist, so ist er auch zugegen, wenn die Heilige Schrift gelesen wird.

Freilich muss bewusst bleiben, dass nicht die gedruckten Seiten in Analogie zum Altarsakrament zu sehen sind, sondern das gelesene und ausgelegte Wort Gottes. Dann aber versinnbildlicht die Stele, was schon die Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils „Sacrosanctum Concilium“ herausgestellt hat: Gegenwärtig ist Christus nicht nur im sakramentalen Handeln und in den eucharistischen Gestalten. Vielmehr gilt auch: „Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden.“ (SC 7) Es sollte späteren Dokumenten des Konzils vorbehalten bleiben, ausdrücklich zu sagen, dass das menschliche „Wort der Verkündigung“ auch eine Weise ist, „Christus, den Urheber des Heils, gegenwärtig werden“ (AG 9) zu lassen.²⁹ Nicht nur für diejenigen, die den Dienst der Verkündigung übernehmen, sondern für die



Herzoglich-Georgianum
Herzoglich-Georgianum
Herzoglich-Georgianum
Herzoglich-Georgianum
Herzoglich-Georgianum

SAKRAMENTSTAUBE UND STELE
MIT DEM EVANGELIAR IN DER
COENA-DOMINI-KIRCHE IM
HERZOGLICHEN GEORGIANUM



ST. LUDWIG, PRESBYTERIUM UND CHOR

Orte, an denen und von denen aus verkündigt wird, ist damit ein hoher theologischer Anspruch verbunden: Sie sollen Zeichen sein, dass es hier nicht allein um zwischenmenschliche Kommunikation geht, sondern um jene Rede, in der Gottes Wort selbst zur Sprache gebracht und sein Heilshandeln gegenwärtig wird. Je mehr dies an den Orten und ihrer Ausgestaltung deutlich wird, umso selbstverständlicher sollte sein, dass diese Orte auch jener Verkündigung vorbehalten bleiben, die Gottes Heilshandeln anamnetisch vergegenwärtigt.

3. LUDWIG MÖDL UND DIE LUDWIG-STRASSE Der Blick in die Universitätskirche St. Ludwig und das Herzogliche Georgianum lenkt die Aufmerksamkeit auf den Universitätsprediger und den Spiritual Ludwig Mödl. Verkündigung geschieht aber nicht nur in Predigten und geistlichen Vorträgen. Verkündigung vollzieht sich auch dort, wo der Seelsorger gefordert, der Wissenschaftler bei seiner Arbeit und der Christ in seinem Alltag ist.³⁰

Ungezählte Menschen kommen zum Gespräch in seine kleine Wohnung oder melden sich am Empfang des Georgianums und hoffen auf seine Unterstützung. Zahllos sind die Vorlesungen und Vorträge, in denen der Pastoraltheologe an der Ludwig-Maximilians-Universität zum katholischen Glauben, zur Glaubenssituation der Gegenwart und zur Lage der Kirche Stellung nimmt. 22 Seiten fasst die Bibliografie über seine Veröffentlichungen bis zum Jahr 2008.³¹ Nicht überschaubar ist die Schar der Weggefährten, Freunde und Bekannten, mit denen der rüstige Rentner auch in seinem 75. Lebensjahr in Kontakt steht.

Verkündigung ereignet sich bei Ludwig Mödl wahrlich nicht nur, wenn er der Messe vorsteht und an den Ambo tritt. Denn das Evangelium von der Menschenliebe Gottes kann verkündet werden am Schreibtisch und auf dem Katheder, im Wohnzimmer und auf der Ludwigstraße. In Wort und Tat des Zeugen kann der Herr den Menschen nahe sein.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Berthold Gerner, Romano Guardini in München. Beiträge zu einer Sozialbiographie. Bd. 3: Mann der Kirche. Teil A: Prediger in St. Ludwig. Hg. v. der Katholischen Akademie in Bayern. München 2002.
- 2 Vgl. Markus Roth, Joseph Maria Pascher (1893–1979). Liturgiewissenschaftler in Zeiten des Umbruchs (MThS H 39). St. Ottilien 2011, S. 95–102 („Prediger in St. Ludwig“).
- 3 Vgl. Thomas Ino Hermann, Die Ludwigskirche. In: Andreas Hildmann / Norbert Jocher (Hg.), Die Münchner Kirchen. Architektur – Kunst – Liturgie. Regensburg 2008, S. 193–199.
- 4 Das Werk wurde in der Amtszeit von Pfarrer Dr. Ulrich Babinsky angekauft und sollte eigentlich nur jedes Jahr vom 25. August bis zum Christkönigsontag aufgestellt werden.
- 5 Erwin Schleich, Die Restaurierung nach dem Kriege. In: Die Ludwigskirche in München. Geschichte und Führung. Text und Aufnahmen Oswald Hederer. Beiträge von Anton Forsthuber und Erwin Schleich. 2. völlig neubearb. Aufl. München – Zürich 1977, S. 20–26, hier S. 24.
- 6 Anton Forsthuber, Die Bauten nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Die Ludwigskirche in München (wie Anm. 5) S. 16–20, hier S. 18.
- 7 Ebd.
- 8 Vgl. Albert Dambon, Zwischen Kathedra und Ambo. Zum Predigtverständnis des II. Vatikanums – aufgezeigt an den liturgischen Predigtorten. Düsseldorf 1988, S. 9–25.
- 9 Gerner, Romano Guardini in München (wie Anm. 1), S. 8; das im Zitat ausgewiesene Zitat stammt von Eckart Peterich.
- 10 Vgl. Instruktion „Inter oecumenici“ vom 26.09.1964, Nr. 96 (EDIL/DEL 294).
- 11 Pastorale Einführung in das Messlektionar. Nr. 32 (Arbeitshilfen 77, S. 201); vgl. AEM 272; auch GORM 309.
- 12 Pastorale Einführung in das Messlektionar. Nr. 34 (Arbeitshilfen 77, S. 201).
- 13 Max Faller, hier zit. nach Helmut Hempfer, St. Ludwig in München. Renovierung, Liturgisches Gerät, Parameter. Weißenhorn 1998, S. 8.
- 14 Vgl. zu seiner Person und seinem Werk: Richard Heinzmann / Martin Thurner (Hg.), Die Mitte des Christentums. Einführung in die Theologie Eugen Bisers. Darmstadt 2011.
- 15 Vgl. Ulrich Babinsky / Ludwig Mödl, Abends in St. Ludwig. Predigten in der Universitätskirche München. Bd. 5: Weihnachts- und Osterfestkreis. Lesejahr C. München 2009; Ludwig Mödl / Ulrich Babinsky, Bd. 7: Herren- und Heiligenteste. München 2011; Ludwig Mödl, Bd. 3: Weihnachts- und Osterfestkreis. Lesejahr B. München 2011; Bd. 6: Jahreskreis C. München 2012.
- 16 Vgl. dazu Georg Schwaiger, Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494–1994. Regensburg 1994.
- 17 Vgl. zum Folgenden Reiner Kaczynski, Die Coena Domini-Kirche. In: ders. (Hg.), Kirche, Kunstsammlung und Bibliothek des Herzoglichen Georgianums. Regensburg 1994, S. 8–38.
- 18 Vgl. AEM 271 und GORM 310.
- 19 Vgl. insgesamt dazu Josef Keplinger, Der Vorsteher-sitz. Überlegungen zur Relevanz der Verortung liturgischer Vorstehung im Kirchenraum. In: HID 65, 2011, S. 105–120; ders., Der Vorsteher-sitz. Studie über die Verortung liturgischer Vorstehung im Spannungsfeld von Funktionalität und liturgischer Zeichenstruktur. Diss. masch. Linz 2010.
- 20 Vgl. zu diesem romanischen Kreuz Kaczynski (wie Anm. 17) S. 12–19 sowie Ludwig Mödl / Hans Ramisch, Spiegel des Heiligen. Kunst als Medium gegenwärtiger Pastoral. Hg. v. Christoph Kürzeder. Regensburg 2003, S. 171–213. Bei Kaczynski wird das Kreuz allerdings noch „um das Jahr 1180“ datiert. Nach einer Materialanalyse aus dem Jahr 1996 ist jedoch davon auszugehen, dass das Kreuz um das Jahr 1075 geschaffen wurde; Mödl / Ramisch, S. 171.
- 21 Pastorale Einführung in das Messlektionar. Nr. 26 (Arbeitshilfen 77, S. 199).
- 22 Dambon (wie Anm. 8), S. 218.
- 23 Vgl. Presbyterorum Ordinis, Nr. 4; Lumen Gentium, Nr. 25; Christus Dominus, Nr. 12.
- 24 Im Hintergrund von can. 767 § 1 CIC scheint wesentlich die Sorge um das Weiheamt an sich zu stehen und weniger die Sorge um die Integrität der Messfeier und des liturgischen Leitungsdienstes.
- 25 Vgl. dazu auch Dambon (wie Anm. 8), S. 218.
- 26 Kaczynski (wie Anm. 17), S. 19.
- 27 Kaczynski (wie Anm. 17), S. 20.
- 28 Vgl. dazu Reiner Kaczynski, Eine liturgisch und künstlerisch vorbildliche Lösung. In: gd 22, 1988, S. 44 f.; wiederabgedruckt unter dem Titel: Evangelium und Eucharistie: ein gemeinsamer Verehrungsort. In: Dialog mit dem Auge. Liturgie sehen (Gottesdienst extra). Freiburg o. J. [2009], S. 28.
- 29 Vgl. Balthasar Fischer, Die Fortschreibung der Liturgiekonstitution in den nachfolgenden Konzilsdokumenten. In: LJ 36, 1986, S. 211–221, hier S. 213–

- 215; zur Sache: Franziskus Eisenbach, Die Gegenwart Jesu Christi im Gottesdienst. Systematische Studien zur Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils Mainz 1982, S. 523 – 531
- 30 Vgl. dazu Curriculum Vitae von Ludwig Mödl, in: Andreas Wollbold / Veit Neumann (Hg.), Diener Gottes und Bruder der Menschen: FS Ludwig Mödl Regensburg 2008, S. 40 – 42.
- 31 Vgl. Liste der Publikationen von Ludwig Mödl, in: Wollbold / Neumann (wie Anm. 30), S. 43 – 64; nicht nur die in Anm. 15 genannten Sammelbände sind aus den Jahren 2008 – 2013 zu ergänzen